

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 91.

Mittwoch den 14. November 1900.

10. Jahrgang.

Derliche und Sächsisches.

Bretinig. Zur Feier ihres 23. Stiftungsfestes hatten sich in großer Zahl die Mitglieder der hiesigen Feuerwehr sowie Gäste am Sonntag im Saale des Deutschen Hauses vereinigt. Nach einem das Fest einleitenden Musikvortrag ergriff Herr Brand-Leitender Ab. Pegold das Wort, um die Erschienenen herzlich zu begrüßen und zu ermahnen, mit einzustimmen in den Gesang des Liedes: „Brüder reicht die Hand zum Bunde“. Nach dem Gesange folgendes und ebenfalls von demselben ausgebrachten Hoch auf unseren allverehrten König, dem sich der Gesang der Sachsenhymne anschloß, wurde durch Herrn Gemeindevorstand Koch nachgelesen für die 20-, 15- und 10jährige Mitgliedschaft die übliche Auszeichnung eingehändigt. Es erhielten für 20jährige Mitgliedschaft: Diplom und Kette: Gustav Mitsche, Bernhard Grundmann, Alwin Schiedrich, Adolf Gehler, Gottfried Prescher, Gotthold Oswald und Moritz Wähner; für 15jährige: Kette: Alwin Mitsche und Moritz Wähner und für 10jährige: Kette: Alwin Heinrich und Bernhard Schreier. Namens der Ausgezeichneten dankte hierauf Herr Mitsche. Im weiteren Verlaufe des Abends wurden noch zwei Einakter: „Eifersucht in der Backstube“ und „Weibliche Feuerwehr“ vortrefflich aufgeführt. Besonders hervorzuheben verdienen die „Lebenden Bilder“, deren Darstellung ausgezeichnet gelang. Abschluß wurde flott getanzt und mit diesem Teile das durchaus gelungene Fest beschloffen.

Bretinig. Gegen 30 Freunde der Bienenzucht von hier und aus den umliegenden Ortschaften hatten sich am Sonntag im Deutschen Hause eingefunden, um dem bienenwirtschaftlichen Vortrag des Herrn Kantor Störzner-Arnold Gehör zu schenken. Derselbe sprach, nachdem zuvor die Anwesenden von Herrn Louis Horn, Vorsitzenden des Bienenzuchtvereins Röderthal, aufs Herzlichste begrüßt worden waren, über „Wie bildet sich der Imker fort?“ Nebener empfahl dabei, vor allem gute Bücher und Zeitungen zu lesen und auch den Besuch von Ausstellungen nicht zu unterlassen. Ferner wies er auf die Vorteile der Vereinsversammlungen hin und wünschte schließlich, daß jeder Imker, der noch keinem Vereine angehört, zu seinem eigenen Nutzen einem solchen beitreten möchte. Die fast halbstündigen fesselnden Ausführungen des Herrn Redners wurden von den Anwesenden beifällig aufgenommen und ihm außerdem durch Erheben von den Händen aufrichtig gedankt. Dieran schloß sich noch ein geselliges Beisammensein, in dessen Verlaufe Einzelne sich erklärten, dem B. Z. V. Röderthal beizutreten. Dem Vereine wünschen wir aber noch, daß er weiter wachse, blühe und gedeihe!

Bretinig. Ein hiesiges Schulmädchen,

welches sich am Freitag heimlich von seinen Eltern entfernt hatte und nach Arnoldsdorf zu Verwandten gefahren war, sprang, als der Vater dasselbe am vergangenen Sonntag wieder zurückholen wollte, in einen dortigen Wassertümpel. Zum Glück wurde der Vorfall noch rechtzeitig bemerkt, so daß man imstande war, das Kind zu retten. Das Motiv zur That ist unbekannt.

Das „große Los“ der 138. Königlich-sächsischen Landeslotterie, 500,000 Mark, wurde schon am 6. Ziehungstage 5. Klasse auf die Nummer 8415 gezogen. Es fiel in die Kollektion des Herrn Swald Schnabel in Stollberg.

Bischofsberga. Der hiesige Zweigverein des Evangel. Bundes wird Freitag den 16. d. M. abends 8 Uhr hier im Hotel „König Albert“ eine Mitgliederversammlung abhalten mit der Tagesordnung: Evangel. Bewegung in Oesterreich und Auftreten des Priesters Prinz Max.

Nadeberg. Seit Freitag Abend voriger Woche wurde in Laufa der in den 20er Jahren lebende Sohn des Mühlenbesizers F. vermisst. Am Montag früh fand man seinen Hut auf dem Mühlteich schwimmend. Man forschte nach und fand auch nach vielen Bemühungen die Leiche im Wasser auf. Der Ertrunkene war am Freitag Abend beim Brande in Friedersdorf gewesen und hat wahrscheinlich auf dem Nachhausewege den Weg verfehlt.

Dresden. In dem neuen Bankgebäude der Firma Kochs Nachfolger auf der Schloßstraße ereignete sich am Sonnabend ein entsetzlicher Unglücksfall, durch den zwei blühende Menschenleben vernichtet worden sind. Dasselbe sollte ein älterer Selbstmörder nach einer anderen Stelle gerückt werden. Mit dieser Arbeit war der Schlossermeister Gigas betraut worden. Er ging, ohne das Eintreffen der noch bestellten Eisenträger abzuwarten, mit zweien seiner Gehilfen ans Werk und man hatte den Schrank mittels einer Winde an einer Seite bereits in die Höhe gehoben, als derselbe plötzlich das Gleichgewicht verlor, umstürzte und den davorstehenden Gehilfen Bachmann unter sich begrub. Dem in diesem Moment vorübergehenden Meister wurde von dem Schranke das Rückgrat durchschlagen, so daß er, ohne einen Laut von sich zu geben, sofort tot war. Auch der Gehilfe war sofort eine Leiche. Der überlebende Gehilfe hatte seinen Meister vorher noch vergeblich ersucht, das Eintreffen der Eisenträger abzuwarten. Die Behörden wurden von dem Unglück sofort in Kenntnis gesetzt und auch der Chef des Bankhauses, Herr Geh. Kommerzienrat Viktor Hahn, war sofort zur Stelle, um die nötigen Anordnungen persönlich zu treffen. Ein Verschulden an dem entsetzlichen Unglück kann absolut Niemandem beigemessen werden.

Dresden. Vor dem hiesigen Landgericht fand das Eisenbahnunglück bei Deuben, durch welches am 20. Juli früh am Bahnübergange zwischen Deuben und Hainsberg die 38jährige Arbeitersehefrau Krause samt ihren beiden Kindern tödlich überfahren wurde, sein Nachspiel. Die Frau selbst und das 3jährige Söhnchen Ernst waren sofort tot, während die einjährige Martha in der folgenden Nacht starb. Der an der Unglücksstätte thätige Schlagzieher Hermann aus Kleinröhrsdorf bei Freiberg versuchte sofort nach dem entsetzlichen

Unglück sich den Hals zu durchschneiden, doch verletzte er nur die Speiseröhre, so daß er innerhalb drei Wochen wieder hergestellt war. Er giebt an, zur Zeit des Unglücks seiner Sinne nicht mächtig gewesen zu sein, sonst hätte er nicht einen in der Richtung von Freiberg her nahenden Personenzug, der richtig signalisiert war, verpaßt und die Station freigegeben. Der wegen fahrlässiger Tötung Angeklagte giebt an, daß er an seiner Dienststelle viel unter der Grobheit des Publikums habe leiden müssen, da dasselbe bei Schluß der Schranken viel über Zeitverlust geschimpft habe, wodurch er nervös geworden sei. Die Beweisaufnahme ergab jedoch nach dieser Richtung hin keine Entlastung des Angeklagten, doch wurde auf der andern Seite hervorgehoben, daß H. sich in seiner bisherigen 30-jährigen Dienstzeit gut geführt habe. Er wurde wegen fahrlässiger Tötung zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Monat gilt als verbüßt.

Das größte Aufsehen erregte in Dresden und Umgegend die am Freitag mittels Schnellzuges von London aus erfolgte Rückkehr des früheren Wirtes der Pilsener Bierstube „Zum Reichsbanner“, Johannes Boden, nach Dresden und seine freiwillige Stellung bei der Staatsanwaltschaft. Der „Wacht“ wird hierzu noch gemeldet: Die Bodenlose soll wieder Grund bekommen, indem der seiner Zeit spurlos verschwundene Besitzer des Restaurants „Zum Reichsbanner“, Herr Boden, neben anderen Rechtsanwälten auch Herrn Rechtsanwalt Curt Weinert-Dresden von Finsburg, einer Vorstadt Londons, unter dem 3. November 1900 in einem 26 Altenseiten langen Schreiben mitteilt, daß er heute, den 8. November, in Dresden freiwillig eintreten und sich stellen werde. Aus dem Schreiben sei noch hervorgehoben, daß Boden die Schweiz, Frankreich und England bereist hat und daß ihn nur der Trost seiner Gattin von Selbstmord abgehalten habe. Das interessante Schreiben, welches über vieles bisher rätselhafte Aufschluß giebt, legt die Vermutung nahe, daß die Rückkehr Boden's für einige Dresdner in gewissen Angelegenheiten sehr dürfte, wenn diese inzwischen nicht vorzuziehen sollten, den heimatischen Staub von den Füßen zu schütteln. Auch die Ehefrau des mit ihr von der Flucht zurückgekehrten Restaurateurs und Häuserpekulanten Boden hat sich der Staatsanwaltschaft freiwillig gestellt und ist am Sonnabend alsbald nach ihrer ersten Vernehmung durch die königliche Staatsanwaltschaft in Freiheit gesetzt worden.

In Jüdelberg bei Waldenburg hat am vergangenen Sonntag der dem Trunke ergebene, von seiner Frau seit vielen Jahren getrennt lebende Nachtwächter Zacharias Graichen das Gemeindegewand angezündet, in welchem derselbe wohnte, und zwar in der Absicht, die gegen Mietzins noch mit darin wohnende ledige, aber schon bejahrte Ernestine Lory zu verbrennen, womit er derselben wohl schon öfters gedroht hatte. Die Lory, welche sehr schwerhörig ist, konnte nur durch das Fenster ihres Schlafzimmers gerettet werden. Der rachegierige Brandstifter wird seitdem vermisst; ob er sich ein Leid angethan hat oder nur aus Furcht vor Strafe das Weite gesucht hat, wird sich wohl bald herausstellen.

Infolge wütender Eifersucht hat am

Montag Abend eine Ehefrau in Plauen i. B. einer Witwe, als sie dieselbe mit ihrem Ehemanne auf der Straße stehen sah, Schwefelsäure ins Gesicht geschüttet. Die Witwe hat dadurch nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen, außerdem sind ihr die Kleider gänzlich verbrannt worden. Die Eifersuchtszene wird noch ein Nachspiel vor Gericht haben.

Gegen Louis Kuhn, den sog. Erfinder der nach ihm benannten „Kuhnschen Reibstuhlbäder“ und Besitzer einer diesbezüglichen Kur- und Lehranstalt in Leipzig, ist jetzt das Hauptverfahren wegen 300—400 Fällen, die sich auf Kurpulscherei erstrecken, eröffnet worden. Die Verhandlung, welche vor der 3. Strafkammer des Landgerichts Leipzig stattfinden wird, dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Aus Liebestummer vereint in den Tod gingen in Leipzig ein 18jähriger, früher daselbst in Stellung gewesener Kaufmann und die 19jährige Tochter eines dortigen Kaufmanns. Die beiden jungen Leute waren bereits seit längerer Zeit verschwunden. Am Sonntag fand man ihre entseelten Körper in der Pleiße.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Seit 21. Oktober:

Getauft: Robert Rudolf, S. des R. A. Könysh, Zigarrenarbeiters in B. — Frida Olga, T. des Steinarbeiters H. A. Seier in B. — Minna Elsa, T. des Färbers G. J. Mitsche in B. — Max Arno, Sohn des Färbers A. C. Fichte in B. — Herbert Erich Willy, Sohn des Fabrikbesizers M. A. Horn in B. — Curt Willy, Sohn des Maurers G. H. Schögel in B. — Georg Willy, Sohn des Zimmermanns J. A. Heinrich in B. — Paul Walter, Sohn des anständigen Maurers G. C. Schuster in B. — Erwin Max, Sohn des Maurers P. C. Philipp in B. — Bernhard Walter, Sohn des Arbeiters A. B. Körner in B.

Getauft: Alexander Curt Gehler, Schlosser in Dresden, mit Martha Linda Lehmann in B. — Emil Gustav Knöfel, Streckenarbeiter in Neustadt, mit Goldine Linda Michel in B. — Paul Theodor Bühner, Stallschweizer in Bertelsdorf, mit Anna Olga Ulbricht in B. — Alwin Bernhard Schiedrich, Zigarrenarbeiter in Bischofsberga, mit Ida Hulda Koppe in Forsthaus Luchsenburg.

Beerdigt: Frau Christiane Juliane Zwider geb. Könysh in B. 79 J. 10 M. 20 T. alt. — Edwin Paul Weidert in B. 6 M. 18 T. alt. — Gustav Ferdinand Grundmann, Fabrikarbeiter in B. 42 J. 13 T. alt. — Arno Erwin Jädel in B. 8 M. 9 T. alt.

Marktpreise in Rauen

am 8. November 1900.

	höchster/niedrigster Preis.			Preis.	
	M.	Pf.		M.	Pf.
50 Kilo Korn	7 50	7 03	Heu	50 Kilo	3 —
Weizen	7 36	6 92	Stroh	1200 Pfd.	26 —
Gerste	7 22	7 50	Butter 1 Kilo	höchster	2 40
Safer	7 20	6 75		niedrigst.	2 —
Heideforn	7 87	7 50	Erdbeeren 50 Kilo		10 —
Hirse	12 —	10 58	Kartoffeln 50 Kilo		2 —

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 12. November.

Zum Auftrieb kamen: 244 Ochsen und Stiere, 212 Kalben und Kühe, sowie 206 Bullen, 2843 Landschweine, 1065 Schafrichter und 227 Kälber, zusammen 4907 Stücke. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 36—39, Schlachtgewicht 66—70; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 34—36, Schlachtgewicht 62—65; Bullen: Lebendgewicht 35—38, Schlachtgewicht 59—63; Kälber: Lebendgewicht 43—47, Schlachtgewicht 65—70; Schafe: 65—70 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 44—46; Schlachtgewicht 56—58. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Die Friedens-Verhandlungen sind am feinen Schritt weiter gekommen. Nicht sehr dienlich sind dem Fortgang der Verhandlungen die neuerdings wieder zahlreicher eintreffenden Meldungen über Reibungen zwischen Russen und Engländern. Was es mit der russischen Annexion in Tientsin auf sich hat, wobei englische Interessen rücksichtslos verletzt sein sollen, muß abgewartet werden. Vielleicht handelt es sich nur um eine Ungeschicklichkeit des Generals Venewitsch, und der Zwischenfall dürfte bald ebensov gütlich beigelegt werden.

* Graf Waldersee hat das Todesurteil von fünf hervorragenden chinesischen Beamten in Baotzingu bestätigt.

* Während die letzten Meldungen über den Stand der Beratungen in Peking nicht darauf schließen lassen, daß man damit wesentlich vorwärts komme, berichtet im Gegenteil dazu „Laffans Bureau“, in der Sitzung der Gesandten am 5. November seien beträchtliche Fortschritte gemacht worden. Die Forderungen der Mächte würden sicherlich zwei Punkte enthalten, erstens die Bestrafung der namentlich aufgeführten, für die Wirren verantwortlichen Beamten einschließlich der Prinzen, zweitens eine angemessene Sühnung der Ermordung des Frhrn. v. Ketteler und ein Dentinal für ihn. Sämtliche Gesandten seien einig über diese Punkte. Auch die Chinesen begriffen die Notwendigkeit dieser Maßregeln. Si-Hung-Tschang und Tching hätten dem Kaiser abermal telegraphiert, daß die Mächte sicherlich auf der Bestrafung der Schuldigen beständen, und daß ein Entzinnen unmöglich sei.

Deutschland.

* Das Komitee für die Errichtung eines Gedenksteines zur Erinnerung an den Tag von Bronzell hat am den Kaiser folgenden Telegramm gerichtet: „Zum 50jährigen Gedenktag des Zusammenstoßes bei Bronzell setzen wir einen Gedenkstein als einträchtiges Gedächtniszeichen für jene trüben Zeiten, denen dann unter Kaiser und König Wilhelm bessere für das deutsche Vaterland folgen sollten, und schauen unter Ew. Majestät segensreicher Regierung vertrauensvoll in die Zukunft, allezeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit.“ (Im „Kriegs“ 1850 kam es bei Bronzell zu einer „Schlacht“, in der den Preußen nur der bekannte „Schimmel von Bronzell“ toteschossen wurde.)

* Der Bundesrat stimmte am Donnerstag dem Entwurf von Vorschriften über den Kleinhandel mit Garn, der Vorlage über die Gebührenfestsetzung für die Veröderung der Nebenblätter und außergewöhnlichen Zeitungsbeilagen, den Staatsentwürfen der Marineverwaltung für Kiautschou, für Zölle und Gebrauchssteuern, der Reichsjustizverwaltung, des Reichsreisbahnamts und der Vorlage über die Aufhebung der Vereinshäler österreichischen Gepräges zu.

* Die diesjährige Herbsttagung des Kolonialrats wurde am Donnerstag in Berlin eröffnet. Die Gats für Neu-Guinea, die Karolinen, Palau-Inseln und Marianen sowie für Samoa wurden durch beraten, wobei erhebliche Anstellungen nicht gemacht wurden. Eingehend wurde die Frage der Schiffsverbindungen bei diesen Schutzgebieten erörtert und für Samoa der Antrag angenommen, in den Gats die Kosten für Anschaffung und Betrieb eines kleinen Gouvernements-Motorbootes einzufüllen. Es folgte eine Besprechung der geplanten Neuordnung des Zoll- und Steuerwesens in Neu-Guinea. Der Kolonialrat erklärte sich gegen die Einführung oder Erhöhung der Zölle und sprach sich ferner dafür aus, daß der Verkauf von Opium an die Eingeborenen des Schutzgebietes thunlichst verhindert werden möge. Endlich trat der Kolonialrat in die Erörterung der Frage der Gewährung staatlicher Anstellungsbefähigung im südwestafrikanischen Schutzgebiet ein.

Seimaflos.

Roman von C. v. Zell

(Fortsetzung.)

Die Möglichkeit, das alte Pferd könne fortlaufen, war gleichfalls ausgeschlossen, denn es war so mager, daß man ihm jede Rippe im Leibe nachzählen konnte.

Er war nicht schön mehr, der brave Schede, war es vielleicht nie gewesen!

Wie ganz anders sahen die Pferde der Gutsbesitzer und Bauern aus, die Lobbi gern bewunderte, wenn sie in den eingeregten Roggärten graßen oder sich in munteren Sprüngen tummelten. Es war schwer zu glauben, daß der Schede ihresgleichen sei. So dürr und rauhebeinig schaute dieser, so rund und glänzend jene aus.

Aber mehr noch als die Pferde interessierten Lobbi die Kühe und die Ziegen mit den vollen Eutern, die er wohl gelegentlich auf den Höfen der glücklichen Anführer erblickte.

Aus der Ferne zu schauen dürfen, wenn jene Tiere gemolken wurden, das war ein Hochgenuß für Lobbi.

Orimal schon hatte er geträumt, daß er, anstatt der herben Viehmagd auf dem dreibeinigen Melkschemel hocke und mit beiden kleinen Fäusten emsig arbeite, um den blattgeschnittenen Holzeimer, den er zwischen den Knien hielt, mit der süßen, gelblich schäumenden Milch zu füllen.

Das Thun und Treiben der Landeute hatte überhaupt von jung auf einen ungemeinen Reiz für Lobbi, und alle Beschäftigungen und alle

* Die Höhe der für den Chinafeldzug sicher verwendeten Summen, für deren Anwendung der Reichstag der Regierung Indemnität bewilligen soll, beträgt nach der Münchener „Allg. Ztg.“ 80 bis 100 Millionen Mark.

* Ein Gesekentwurf gegen die Ausverkäufe wird vorbereitet. Die auf Veranlassung des Reichsamts des Innern angestellten Erhebungen sind abgeschlossen. Ob dem Reichstage aber schon in der nächsten Session der Gesekentwurf zugehen wird, sei noch nicht bestimmt.

* Der Führer der Zentrumspartei Dr. Lieber und dessen Tochter sind am Donnerstag vom Papst in Privataudienz empfangen worden.

* Im Reichstagswahlkreise Randow-Greifenhagen hat am Freitag Ersatzwahl stattgefunden, die indessen noch zu keinem endgültigen Ergebnisse geführt hat; es muß vielmehr eine Stichwahl zwischen Kersten (Soz.) und Pratorius (konf.) eintreten.

Frankreich.

* Das Ministerium Waldeck-Rousseau hat sein erstes Vertrauensvotum weg. Es wurde ihm seitens der Kammer am Donnerstag mit einer Mehrheit von 80 Stimmen gewährt. Ein Vermutstropfen fiel allerdings in den ministeriellen Weinbecher, daß ein Antrag des Sozialisten Sembat mit 306 gegen 214 Stimmen angenommen wurde, in dem die Auslieferung des Attentäters Sipido an Belgien bedauert wird.

Holland.

* Gutem Vernehmen nach wird Präsident Krüger den Winter nicht in Holland zubringen, sondern nach einem Besuche hier selbst ein milderes Klima aufsuchen, in welchem er, wie er gewöhnt, in freier Luft leben kann.

Spanien.

* Ueber die Bedeutung der jüngsten Ereignisse herrscht im ministeriellen Lager eine Meinungsverschiedenheit. Während der frühere Minister des Innern Dato alles auf Vörsen manövrieren zurückführen möchte, erklärte der jetzige Minister des Innern in Ministerrat, daß thatsächlich eine ernst zu nehmende, ausgezeichnet organisierte Verschwörung bestand, wovon er Beweise nötigenfalls den Cortes vorlegen werde. Die Regierung beschloß, Nachforschungen anzustellen, ob eine Schuld der Börsenleute nachweisbar sei.

* Geschlossene Karlistenbanden gibt es zur Zeit in ganz Spanien nicht mehr. Mehrere Mitglieder der aufgelösten Banden sind verhaftet und werden dem Kriegsgericht vorgeführt werden.

Balkanstaaten.

* Anlässlich der verbreiteten Gerüchte, daß eine Versöhnung mit König Milan und dessen Rückkehr nach Serbien bevorstehe, sandte der Minister des Innern ein Rundschreiben an alle Kreispräsidenten mit der Mitteilung, daß die Gerüchte falsch seien und keine Aenderung weder in der inneren noch in der äußeren Politik stattfinden.

Amerika.

* Der im Wahlkampf unterlegene Bryan hat an Mac Kinley einen Brief gerichtet, worin er diesen zu seiner Wahl beglückwünscht.

* Anlässlich Streitereien beim Austrage von Weiten wegen der Wahlen wurden in den verschiedenen Gegenden Kentucks in der Nacht zum Mittwoch 6 Personen erschossen.

* Der englische Imperialismus hat, wie eben erst in Unterlande, nunmehr auch in einer der großen selbständigen Kolonien einen Wählerfolg zu verzeichnen. Die soeben vollzogenen Parlamentswahlen in Kanada bedeuten einen Sieg des imperialistischen Premierministers Laurier. Die Regierung wird im zukünftigen Parlament eine Mehrheit von 46 Stimmen haben.

Afrika.

* General de Wet soll in einem Gefecht bei Nensberg Drill am Bein ver-

wundet worden sein. (Jetzt begnügt sich das Gericht mit einer Verbannung des von den Engländern Gefürchteten, früher hat man ihn öfter gleich mausetot gefagt.)

* Infolge des allmählichen Entweichens der transbaalichen Flüchtlinge über die Grenze (nach Transbaal zurück) überfielen die Portugiesen Montag abend die Quartiere der verheirateten Transbaaler, führten alle waffenfähigen männlichen Boeren bis zu 14 Jahren weg und brachten sie in eine Kaserne, wo sie bewacht werden.

Berlin vor fünf Jahren.

Die neue Volkszählung am 1. Dezember d. wirkt schon ihre Schatten voraus, und in den Spalten der Tageszeitungen werden die Bürger Berlins von den Behörden zu eifriger Mitarbeit an den Zählungsgeschäften aufgefordert. Zu dieser Zeit verlässlich das Statistische Amt der Stadt Berlin seine Bevölkerungsstatistik auf Grund der Volkszählung im Jahre 1895 und führt uns „zahlenmäßig“ das Berlin vor fünf Jahren vor. Gerade in Hinblick auf die neue Volkszählung fordern die Ergebnisse dieser Statistik das Interesse der Berliner heraus.

Eine räumliche Ausdehnung hat das Berlin von 1895 gegen 1890 nicht erfahren, wie ein Gürtel legen sich die Vororte um seinen Nieseln, und lassen sein Wachstum nicht zu. Aber auch die Vermehrung der Bevölkerung Berlins hat bedeutend nachgelassen. Während sie von 1885 auf 1900 noch 20 Prozent betrug, ist sie im folgenden Jahrzehnt auf 6,24 Prozent zurückgegangen. Schuld daran ist, daß der Zuweg von außerhalb, dem Berlin ja seine Größe bekanntlich zu verdanken hat, in den Perioden zwischen den beiden letzten Volkszählungen bedeutend nachgelassen hat. In der Zeit von 1890-95 waren sogar die Abzüge der männlichen Bevölkerung stärker als die Zugzüge. Eine Folge davon ist, daß die Zunahme des weiblichen Geschlechts größer war, als die des männlichen. Der Frauenüberschuß in Berlin, der sich zwischen 1880 und 1890 zwischen 3,27 und 3,95 Prozent bewegte, ist 1895 auf 4,93 Prozent der Bevölkerung gestiegen. Absolut übertraf 1895 die weibliche Bevölkerung Berlins die männliche um über 80 000 Seelen, wogegen unter der männlichen Einwohnerzahl 23 000 Soldaten einbezogen waren. Was die Ab- und Zunahme der Bevölkerung in den einzelnen Stadtteilen anlangt, so hatten von den 18 Stadtbezirken die Hälfte an Einwohnerzahl abgenommen. Die Abnahme war am stärksten in der Altstadt, sowie der südlichen Rosenhaler Vorstadt und dem Spanbauer Viertel; die größte Zunahme weist der Norden und Nordwesten auf, die nördliche Rosenhaler Vorstadt, Moabit und der Wedding.

Aber wenn man Betrachtungen über die Bevölkerungsziffer Berlins anstellt, darf man seine Vororte nicht außer acht lassen, denn eine wirtschaftliche Grenze zwischen Berlin und ihnen existiert nicht mehr. Denkt man sich vom Denkmal des Großen Kurfürsten auf der Kurfürstendamm als Mittelpunkt einen Kreis mit einem Radius von zwei Meilen geschlagen und alle Ortshäuser innerhalb dieses Kreises mit Berlin vereinigt, so hat man ein Bild von Groß-Berlin. In diesem Groß-Berlin gestiegen sich die Bevölkerungsverhältnisse in dem letzten Jahrzehnt folgendermaßen: Das Städtchen, das Centrum Berlins, entvölkert sich, dagegen weisen die Vororte Berlins eine fortschreitende Zunahme der Bevölkerung auf. Während die Stadt Berlin in der Periode 1875/85 um 36 Prozent, dagegen 1885/95 nur um 27 Prozent zugenommen hat, zeigt sich das Wachstum Groß Berlins zwischen 1885/1895 stärker als in dem vorhergehenden Jahrzehnt, nämlich 44 gegen 37 Prozent. Die Einwohnerzahl Groß-Berlins hat sich von 1885 auf 1895 von 1 558 395 auf 2 254 570 Köpfe vermehrt. Da das Areal von Groß-Berlin 706,86 Quadratkilometer beträgt, so kamen 1895 auf den Quadratkilometer 3190 Bewohner gegen 2768 im Jahre 1890. Von 1895 auf 1900 wird die Dichtigkeit der Bevölkerung innerhalb Groß-

Berlins noch gestiegen sein, wozu besonders das Anwachsen der Einwohnerzahl in den näher und entfernter gelegenen Vororten Berlins beigetragen hat. Die Volkszählung muß jetzt zeigen, ob Groß-Berlin eine Einwohnerzahl von 2 1/2 Millionen schon überschritten hat.

Von Nah und Fern.

Ein folgenschwerer Eisenbahn-Zusammenstoß hat am Donnerstag in der Nähe von Offenbach stattgefunden. Donnerstag abend 1/2 11 Uhr ist der Personenzug Hanau-Frankfurt zwischen Mühlheim und Offenbach auf dem dort haltenden D-Zug 42 aufgefahren. Der letzte Wagen des D-Zuges wurde teilweise zertrümmert. Hierbei explodirte der Gasbehälter, das ausströmende Gas entzündete sich und setzte die beiden letzten Wagen augenblicklich in Brand. Die Reisenden des vorletzten Wagens konnten sich retten, während die des letzten anscheinend sämtlich in den Flammen umgekommen sind. Gefundene unfenuliche Reste lassen auf den Tod von 6 bis 8 Reisenden schließen. Sonst erlitten drei Reisende und ein Schaffner unerhebliche Verletzungen. Ueber die Namen der Personen war noch nichts festzustellen, ebensowenig die Ursache des bei sehr dichtem Nebel vorgekommenen Unfalles. Der Eisenbahnminister v. Thielen hat sich nach der Unfallskatastrophe begeben.

Ueber die Abperrungsmaßregeln bei der Denkmalsentführung in Hildesheim wird in geschäftlichen Kreisen allgemein geklagt. Daß besondere Vorsicht von Seiten der Polizei notwendig war angesichts des Umfanges, daß das Kaiserpaar etwa 20 Straßen passieren mußte, um zu den verschiedenen Besichtigungspunkten zu gelangen, wird ja zugestanden. Thatsache aber ist, daß viele Straßen während des Durchzuges des Kaiserpaars fast völlig leer waren und sehr viele in ambetracht der Sperrmaßregeln, die vorher bekannt gegeben waren, von einem Besuch Hildesheims Abstand nahmen; die Besuchsziffer ist denn auch weit niedriger ausgefallen, als man erwartet hatte. Sie betrug rund 25 000 Personen.

Prinz Aribert von Anhalt hat gegen den „Frankfurter General-Anzeiger“ und die „Saale-Ztg.“ in Halle ein gerichtliches Verfahren einleiten lassen, weil beide Blätter Artikel gebracht hatten, die die Entscheidung des Prinzen in einer ihn beleidigenden Form besprachen.

Zum Pestfall in Bremen. Der aus Anlaß des aufscheinend von Argentinien eingeschleppten Pestalles vom kaiserlichen Gesundheitsamt nach Bremen entsandte Regierungsrat Professor Dr. Kossel ist von dort zurückgekehrt. Die aus sorgfältigste angefertigten Ermittlungen hinsichtlich der mit dem Kranken vor der Feststellung des Charakters seiner Krankheit in Verührung gekommenen Personen beziehungen nach offizieller Erklärung zu der Hoffnung, daß der Fall vereinzelt bleibt.

Ein Geschenk für Bremen. John Harjes, ein geborener Bremer, der aber seit über 50 Jahren fern von seiner Vaterstadt weilt und jetzt die Pariser Weltausstellung besucht hat, hat seiner Vaterstadt ein wertvolles Geschenk zugebracht. Zuerst war es der große deutsche Reichsabler auf der Weltausstellung, den er der Stadt verehren wollte. Leider mußte er, als er mit seinem Kaufangebot hervortrat, erfahren, daß der Adler bereits nach Amerika verkauft ist. Jetzt aber hat er die beiden hoch zu Ross sitzenden deutschen Ritter, die einen Hauptschmuck am Eingang zur deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung bilden, für Bremen angekauft. Die Kunstwerke (anderthalbmalige Lebensgröße) sind eine Nachbildung der Mailsonischen Standbilder auf dem Reichstagsgebäude in Berlin. Die jetzt der Stadt Bremen geschenkten Figuren sind in Kupfer getrieben. Der Geber wird sie nicht nur frei nach Bremen liefern, sondern auch die Arbeiten für ihre Aufstellung einschließlich des Sockels tragen, und er bittet den Senat, für diesen Sockel das schönste Material zu wählen. Den Platz, wo die beiden Figuren aufgestellt werden sollen, auszufüllen, überläßt er dem Senat.

Arbeiten derselben kamen ihm wie ein beneidenswertes Vergnügen vor.

Wer doch auch, wie sie, graben und pflügen, eggen, säen, mähen und einfahren dürfte! Und dann das Korndreschen und Puzen. — Das Tackel des Dreischlegels und das Klappern der hölzernen Mühle, die das Schlechte vom Guten zu sichten hatte, alles dünkte Lobbis Ohren eine köstliche Musik. Nur nicht der Klingklang beim Kesselflecken! Um des Himmels willen keine alten Töpfe binden und Mausefallen verkaufen.

Einstmal hörte Lobbi, wie die Eltern sich untereinander besprachen. „Die Zeit habe sich geändert!“ sagten sie. „Es würde doch gut sein, wenn sie ihren Buben zur Schule schickten.“

Natürlich dachten sie nicht daran, sich deswegen von ihm zu trennen. Es genügte ja, wenn der Lobbi bald hier, bald dort an dem Unterricht der Dorfjugend teilnehmen konnte. Gegen gute Bezahlung, meinte Janosch, würden die Schulmeister wohl so ziemlich allerorten ein Auge zudrücken und auch einmal einen Wanderschüler unterweisen. Ging es dann auch etwas langsamer mit Lobbis Gelehrsamkeit, als mit der anderer Kinder, was that's? Mit der Zeit würde ihr Junge es doch wohl auch zum Lesen und Schreiben bringen, und eine solche Brunnenschaft schien den braven Kesselfleckerleuten schon so anerkennenswert, daß sie darüber hinaus gar nicht zu denken wagten.

Lobbi läufte mit gespitzten Ohren der ertelichen Unterredung. In die Schule sollte er gehen, wie die andern Kinder? Es klang ihm fast wie ein Märchen.

Aber sein Herz klopfte doch stärker, nun er sich diesen Gedanken ausmalte.

Um den Preis einer zeitweisen Genossenschaft mit andern Kindern tauschte er mit tausend Freuden die größte Verpein ein.

Die Pläne der Eltern reiften allmählich wirklich zur That. Als Lobbi etwa zehn Jahre zählte, ging die Familie Dvoritschak eines schönen Wintertages in der Ortschaft Antischken „vor Anker“.

Der Kantor und Lehrer daselbst hatte sich bereit erklärt, Lobbi als Schüler anzunehmen. Glückstrahlend ging Lobbi in das Schulhaus, Fibel und Schiefertafel unter dem Arm. Als er aber das Schulzimmer betrat, sah er zu seiner größten Bestürzung, daß er zu spät gekommen war. Der Lehrer hatte bereits mit dem Unterricht begonnen.

Bei Lobbis unerwartetem Erscheinen drehten sich wohl an die sechzig Kinderköpfe nach ihm um; er aber wagte sich nicht weiter vor, sondern blieb sehr verlegen neben der Thür stehen. „Tobias Dvoritschak“, sagte der Lehrer, auf einen leeren Platz weisend, „setze dich dort hin.“

„Ja, Herr Lehrer.“

„Du bist zu spät gekommen. Rünftig mußt du pünktlich sein.“

„Ja, Herr Lehrer.“

„Kannst du schon etwas lesen oder schreiben?“

„Nein, Herr Lehrer.“

„Nun, so gib gut acht auf die Buchstaben, die ich auf die große Tafel malen werde, und schreibe sie auf deiner kleinen nach.“

„Ja, Herr Lehrer.“

Lobbi ertrug die Materie des Begastwerbens und des Zischelns: „Ja, Herr Lehrer! Nein, Herr Lehrer!“ mit wahrhaft stoischem Gleichmut.

Er war es ja gewöhnt, daß man ihn verhöhnte, ihn als etwas Fremdartiges anstarrte. Auch eilige „Schulse“ und sonstige handgreifliche Niederereien der ihm zunächst sitzenden Anaben vollführte, sobald der Lehrer den Rücken wandte — nahm Lobbi gelassen hin. Von dem, was der Lehrer sagte, hörte er aber so gut wie gar nichts mehr. Er dachte jetzt nur noch an den Schluß der Stunden und an die Glückseligkeit, sich dann zum ersten Mal in seinem Leben inmitten einer fröhlichen, übermütigen Kinderschar zu befinden, und zwar als ein ihr zugehöriges, als ein berechtigtes Mitglied derselben.

Jetzt war ja Lobbi ein Schüler wie sie. Jetzt hatten sie kein Recht mehr, ihn abzuweisen, wenn er neben ihnen hergehen, wenn er mit ihnen plaudern, mit ihnen spielen, mit ihnen wetzlaufen und ringen wollte.

Ach, er wurde bitter enttäuscht! Auch jetzt noch hieß es wie früher schon: „Geh fort, du Schwarzger, du Zigeunerengel!“ Du hast bei uns nichts zu suchen. Wir haben keine Kessel und Tiegel zu sicken!“

Lobbi knirschte mit den Zähnen in ohnmächtiger Wut. Es war unmöglich, sich gegen so hämische Neben aufzulehnen. Er, ein einzelner so vielen gegenüber.

Finstern blickend, dicke Thränen in den Augen, schlich er einsam der davonstürmenden Schar nach. Er hatte die schmerzhafteste Enttäuschung seines jungen Lebens erfahren.

Infolge des Baumglücks in Stettin sind die Unternehmer Kanig und Nidel, die den Abbruch ohne Erlaubnis und in unvorchriftsmäßiger Weise vorgenommen haben, verhaftet worden.

Selbstmord eines Pastors. Wie mitgeteilt wurde, hat sich der Pastor Voigt in Friedeberg am Queis erschossen. Die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen, die seinen Geist umnachteten, haben sich jetzt als erfunden herausgestellt. Durch amtliche Schriftstücke, u. a. durch ein Schiedsmanns-Protokoll, wird dies bewiesen; die Verleumderin, ein Mädchen von 16 Jahren, hat ihre Aussage vor dem Schiedsmann zurückgenommen und ihrer Reue, leider zu spät, Ausdruck gegeben. Das Mädchen, dessen Mutter übrigens im Irrenhause gestorben ist, hatte auch gegen einen katholischen Kaplan ähnliche falsche Beschuldigungen erhoben wie gegen den Pfarrer Voigt.

Folgendes Stüdchen von der Sekundärbahn erzählt die Gb. Bg.: „Saalfeld! Aussteigen!“ rief kürzlich abends der Schaffner, als der Zug in den Bahnhof eingelaufen war. Man stieg aus und wollte vom Bahnhof in die Stadt gehen. Ja, aber was war denn das?! Das war doch nicht der Saalfelder Bahnhof! Richtig, da stand ja auch „Polzwitten.“ Der Eisenbahnzug hatte aus Versehen eine falsche Strecke eingeschlagen und war, statt nach Saalfeld, von Miswalde in der Richtung nach Waldeuten weitergefahren. Als man auf dieser Linie die erste Haltestelle erreichte, wurde man den Irrtum gewahr. Man stieg wieder ein, fuhr nach Miswalde zurück und dampfte nach Saalfeld—Osternode weiter. Natürlich kam der Zug mit Verpätung in Osternode an. Wie festgestellt wurde, hatte man in Miswalde vergessen, die Weiche umzustellen.

Der angebliche Jockei des Herrn von Reichenstein ist in Mainz entlarvt worden. In der Untersuchungsphase hat er seine Sprache wiebergefunden. Der Verhaftete ist ein in ganz Deutschland gesuchter Schwindler.

Selbstmord. Auf der Mafsch bei Göttingen erschoss sich am Mittwoch der Student der Medizin B. Schwerfeger aus Weiterhagen. Das den jungen Mann, der in geordneten Verhältnissen lebte, in den Tod getrieben hat, ist bislang nicht aufgeklärt.

Beim Experimentieren verunglückt. Bei den Vorbereitungen zu einem Vortrag, den der Oberingenieur Schlenk vom bayerischen Gewerbeverein in Nürnberg am Donnerstag im Gemeindefestsaal zu Schweinfurt halten wollte, erplöbte der Acetylenentwickler und geschweißte Schlenks Kopf, sodaß der Tod sofort eintrat.

Eisenbahnunfall. Bei der Einfahrt in den Bahnhof von Passau entgleiste Mittwoch nachmittags ein Teil des Nürnberger Schnellzuges durch Zusammenstoß mit einer Rangiermaschine. Ein Maschinenführer, ein Beizer und ein Schaffner sowie mehrere Reisende wurden leicht verletzt.

Eine Niesenbrücke. Am 4. November hat in feierlicher Weise die Gröfzung der neuen 136 Meter langen und 16 Meter breiten Eisenbrücke stattgefunden, welche den Talfer überlegend, die Stadt Bozen mit dem Kurort Gries verbindet und die größte und schönste Brücke Tirols ist. Die prachtvolle Brücke, welche für den mit Bozen im innigsten Kontakt befindlichen Kurort Gries als eine eminente Verkehrsverbesserung zu betrachten ist, besitzt mehrere Aussichtsplatze, welche den Fremden gestatten, sich dem Gemüße des wundervollen Ausblickes auf die Dolomiten, Burgen, reiche Vorgebilde und das typische Weingelände in aller Bequemlichkeit hinzugeben.

Bier zusammengebundene Frauen. leichen wurden am Mittwoch im Murrfluß bei Graz gefunden; es waren die Frau eines Fabrikarbeiters, Amalie Bogu, und deren drei unmündige Töchter, die auf diese entsetzliche Art den Tod gesucht und gefunden hatten.

Im Duell erschossen wurde in Budapest der Fuchsmeyer Bela Menhardt.

Der freie Tag in der Weltausstellung. Am Mittwoch war der Besuch der Pariser Weltausstellung unentgeltlich. Infolgedessen kamen weniger Besucher als sonst. Man hatte nämlich

allenthalben belebende Vorsichtsmahregeln, wie gegen einen Einbruch von Räubern, Dieben oder Wilden getroffen. Alle Pavillons der Völkertruppen waren geschlossen, mit Ausnahme des deutschen, den man auch dem erwarteten „Volke“ zugänglich gelassen hatte, und zweier anderer, die keinem Andrang ausgefetzt waren.

Pañil in einem Omnibus. Die Omnibusstation auf dem Place de la Republique in Paris war am Montag der Schauplatz einer Pañil, die einen höchst eigenartigen Grund hatte. In einem nahe der Station gelegenen Laden hat eine Händlerin mit Bräutlichkeit ihren Ofen nahe der Thür. Während sie nun einen Kunden bediente, begoß sie eine bei dem Dien spielende Kage mit siedendem Del. In seinem Schmerz sprang das Tier auf den Tritt eines gerade vorüberfahrenden Omnibus und von da in das Innere und sprang nun wie rasend und ganz erbärmlich schreiend in allen Richtungen umher, wobei es mit seinen Krallen die Kleider zerriß und auch die Fahrgäste verletzte. In ihren Bemühungen, den Krallen des wütenden Tieres zu entgehen, purzelten die Leute im Omnibus übereinander. Ihr Geschrei erregte die Aufmerksamkeit eines Schutzmanns, dem es mit Hilfe des Schaffners gelang, die entsetzten Fahrgäste aus dem Omnibus zu ziehen. Dann ging er in den Wagen hinein, zog seinen Säbel und begann nun mit der unglücklichen Kage einen Kampf auf Leben und Tod. Nach einem kurzen aufregenden Gefecht trieb er den Gegner schließlich in eine Ecke und erstökte ihn dann durch einen Säbelschlag von seinen Qualen.

Ein deutscher Juwelendieb ist in Brüssel auf irischer That errikt und verhaftet worden. Der Spigbube, ein 23 Jahre alter Holzschneider namens Michel Doster, ging in das Bijouteriewarengeschäft einer Frau Willems und ließ sich Schmuckstücke zeigen. Er fand aber nichts Passendes und wollte den Laden wieder verlassen, als Frau Willems merkte, daß ein mit einem kostbaren Stein versehenes goldener Ring fehlte. Der Dieb suchte nun sein Heil in der Flucht, wurde aber auf der Straße von Passanten festgenommen und der Polizei übergeben; in seiner Tasche fand man den Ring. Seine Geliebte, eine 18jährige Deutsche namens Bertha Fiedling, die sich in Brüssel ohne Papiere und ohne Grüßenmittel aufhielt, wurde nach demselben Abend verhaftet und wird nach Deutschland abgeschoben werden.

Die schwarzen Vögel sind in dem Dorfe Opot an der russischen Grenze unter den russischen und galizischen Arbeitern ausgebrochen. Die Seuche tritt epidemisch und sehr böseartig auf. Es sind schon mehrere Todesfälle zu verzeichnen. Die notwendigen Sperrmaßnahmen sind getroffen.

Gerichtshalle.

Überfeld. Ein „Willemsprozeß“ ist hier wieder einmal zur Verhandlung gekommen. Der Fleischwarenhändler M. aus Hüls war angeklagt, seinem Sohne, der sich dem Militärdienst durch Anwendung unerlaubter Mittel zu entziehen versuchte, durch Rat und That Beistand geleistet zu haben. Die Verhandlung ergab, daß M. mit Strudberg sen. aus Köln, dem Vater des verstorbenen „Freimäcker“ Strudberg, in Verbindung gestanden hätte und sein Sohn Willems genossen, die bei diesem Herbeibringen der Verleumdung, Kronischen Madenlatharix herbeiführten. Der Angeklagte wurde von der Strafkammer zu zwei Monat Gefängnis verurteilt. Sein Sohn hatte im großen Willemsprozeß drei Monat Gefängnis erhalten.

Obenburg. Das Kriegsgericht der 19. Division beurteilte den Deserteur Nipka vom Infanterieregiment Nr. 91, gebürtig aus Berlin, der bei seiner Ergreifung in Jhröhe den Genbarat erschossen hat, wegen Todschlags, Fahnenflucht und sonstiger Uebertretungen zu 13 Jahr Zuchthaus.

Osnabrück. Aus Unvorsichtigkeit hatte der Primaner Dmlyage aus Sögel seine eigene Mutter erschossen. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Unglücklichen zu vierzehn Tagen Gefängnis.

Ein deutsches Reiterstüdchen in China.

Neber einen Aufklärungsritt des preussischen Oberleutnants Rembe mit 20 Meldereitern nach

Siang-Hiang-Hien wird aus Peking vom 13. September geschrieben: Die Dörfer auf dem Wege schienen wie ausgestorben, nur einige alte Weiber standen grinsend vor ihren Hütten und riefen uns chinesische Schimpfworte nach, sobald wir uns in einiger Entfernung befanden, während der männliche Chinese, hier und da aus der Thür den Kopf steckend und sich unterwürdig verbeugend, mit scheinheilich friedlichem Gesicht uns anstarrte. Wir ritten eine uralte, aus mächtigen Quadern bestehende Kulturstraße entlang, die jetzt aber mit ihren vielen Kissen und Löchern einen trostlosen Einbruch machte. Auf einer moosbemaßenen kleinen Brücke wurde der Hunho überschritten, dann verließen wir die Straße und ritten, den Eisenbahndamm entlang, den nächsten Weg nach der chinesischen Feste. Kaum war es uns gelungen, halb den Pagodenhügel zu ersteigen, als wir rechts von uns etwas trachten hörten. Wir bemerkten plötzlich etwa 400 Meter vor uns die hohen Mauern der Stadt, die wir vorher eines Hohlweges wegen nicht gewahren konnten. Eilig versuchten wir die Höhe hinaufzukommen und in Dedung zu kommen. Unterdessen hatte die Spitze des Turm bestiegen und meldete, daß auf der Mauer große Bewegung sei und zwei Thore geöffnet worden seien, aus denen Infanterie und Kavallerie hervordrückte in Begleitung von zwei vorrutschenden Kanonen-Umgehern. Nun hatte ich, was ich vor allen Dingen wissen wollte: der Feind besaß keine ernsthafte Artillerie! Von diesem Augenblicke an war meine Aufgabe gelöst, und es galt nur noch, so schnell wie möglich zurückzulegen. Aber ein feindliches Reitergeschwader hatte uns rechts (nördlich) die Straße, auf der wir gekommen, besperrt, während Infanteriemassen uns links flankierten. Grad vor uns, (westlich) startete uns die Festung entgegen, und so blieb uns nichts übrig als der Ausweg nach Osten — das rettende Peking aber lag nördlich und obendrein durch den Hunbo von uns getrennt! Wir trabten also unter dem feindlichen Feuer nach Osten in der Absicht, so bald als möglich in weitem Bogen nach Norden abzuschwenken. Aber ein paar ermüdete Gänle wollten nicht mehr, sie stürzten, und ihre Reiter rollten über sie hin. Was thun? Kurz entschlossen kommandierte ich: „Halt! Front! Zum Fußgefecht abziehen!“ Jeder wußte: „Du kämpfst für dein Leben,“ und so verdoppelte sich jedes einzelnen Kraft, Energie und Entschlossenheit. Salven auf Salven wurden von den Borenschwärmen zu uns herübergeschickt, doch ein glücklicher Zufall wollte es, daß diese Schützen zu hoch feuerten. Nach einigen Minuten verflüchtete der Feind, unsere Pferde waren wieder aufgerichtet, wir sprangen in den Sattel, und in mächtigem Bogen suchten wir die Befinger Richtung zurückzugewinnen. In den aufgerichteten Dörfern knallte es aus Thüren und Fenstern hinter uns her. Wie durch ein Wunder gelangten wir ohne einen einzigen Verwundeten nach Peking zurück. Generalmajor v. Söbner befohl auf die Nachrichten hin für den nächsten Tag den Vormarsch des Expeditionskorps.

Der verkaufte Tiger.

Ein schauerliches Abenteuer erlebte vor wenigen Tagen ein junger Franzose namens Leroux. Er hatte den Abend bei einem Freunde in der Rue Lantonnnet in Paris angenehm verbracht und kehrte erst gegen zwei Uhr morgens nach Hause zurück. In der Rue Vocharde-Saron, nahe beim Boulevard Nochehouart, bemerkte er dicht vor sich einen großen Bierstücker, der mit der Schnauze in einem Müllkasten nach etwaigen Leckerbissen suchte. „Welche prächtige dänische Dogge!“ murmelte Leroux vor sich hin. „Nie habe ich ein Exemplar von der Größe gesehen!“ Und im Vorübergehen konnte er sich nicht enthalten, dem herrlichen Tier einen freundschaftlichen Klaps zu geben, der jedoch keine Beachtung fand. Der vermeintliche Hund war zu sehr in seine angenehme Beschäftigung vertieft. Kaum hatte der Mann einige Schritte weiter gethan, als er vier Männer im Schatten der Häuser mit der Borcht eines Wagens auf dem Kriegspfade entlang schleichen sah. Durch das Benehmen der Leute in Unruhe versetzt und, auf das Schlimmste gefaßt,

bereitete sich Leroux zur Verteidigung vor. Zu seiner Ueberraschung aber machten ihm die Männer allerlei sonderbare Zeichen, und als sie ihm nahe genug waren, küßten sie ihm zu: „Still, machen Sie kein Geräusch, da ist er ja!“ Und das mysteriöse Bierblatt streckte vier Arme aus, um auf den Unratstasten zu deuten, in dem das bewunderte Tier noch immer wühlte. Einer der Männer schritt nun mit größter Vorsicht so nahe wie möglich heran und warf dem vierbeinigen „Naturforscher“ geschickt ein Netz über den Kopf. Das Tier, das sich in den Maschen verwickelt fand, stieß ein fürchterliches Geheul aus. Es war ein Tiger, der aus einer am Boulevard Nochehouart vor kurzem etablierten Menagerie entwichen war. Einen Augenblick später war der Ausreißer gebunden und wurde von den vier Wärttern zurücktransportiert. Leroux aber denkt noch mit Entsetzen daran, wie verhängnisvoll die Liebföfung, die er der „dänischen Dogge“ erwies, für ihn hätte werden können.

Postmarken als Zahlungsmittel.

Die Verwendung von Postwertzeichen als Zahlungsmittel hat anscheinend, seitdem auch höherwertige Freimarken zum Verkauf an das Publikum gestellt worden sind, einen größeren Umfang angenommen. In der Kölner Handelskammer ist von einem Mitgliede auf die Unzuverlässigkeiten hingewiesen worden, die jene Verwendung, wenn sie einen größeren Umfang annimmt, zur Folge hat. Da die im Privatverkehr angelammelten Markenbestände von der Post nicht zurückgenommen oder umgetauscht würden, eine Umsehung der Wertzeichen in bares Geld auch sonst manchmal Schwierigkeiten bietet, die Marken zu höherem Betrage vom Empfänger selbst häufig aber nicht in dem Umfange zur Frankierung von Sendungen benutzt werden könnten, so wanderten die Wertzeichen von Hand zu Hand weiter, bis sie beschädigt und beschämmt und damit zur Frankierung ungenügend wurden. Selbst Invalditätsmarken würden nicht selten als Zahlungsmittel benutzt, obwohl sie meist am Ort des Empfängers ganz unverwendbar seien. Man möge daher den Grundfaß aufstellen, daß jedenfalls keine Freimarken von höherem Wert als 50 Pf. im einzelnen und nie mehr als im Gesamtbetrage von 5 Mk. als Zahlungsmittel benutzt werden sollten. Wenn auch dieser Vorschlag eine allgemeine Zustimmung nicht fand und von anderer Seite betont wurde, daß zur Ueberrückung kleiner Beträge die Verwendung von Freimarken üblich sei, so gab sich doch insoweit eine Uebereinstimmung kund, als anerkannt wurde, daß in neuerer Zeit vielfach von dieser Zahlungsweise in mißbräuchlichem Umfange Gebrauch gemacht werde, welchem Verfahren u. a. durch Verweigerung der Sendung entgegenzutreten sei.

Buntes Allerlei.

Der Chinese als Kaufmann. Boulney über die kaufmännische Ehrlichkeit der Chinesen: „Wenn er ein Versprechen macht, so hält er es auch.“ Der Manager der Hongkong und Shanghai-Bank erzählte mir, daß er an der chinesischen Küste Hunderte von Chinesen beschäftigt, die reichlich Gelegenheit hätten, ihn zu bestehlen, wenn sie wollten — aber daß die Möglichkeit, von Chinesen betrogen zu werden, ihm nie in den Sinn käme, wie auch keinem weißen Kaufmann überhaupt. Der Begriff der kaufmännischen Ehre ist bei den Chinesen sehr stark entwickelt, und es gibt chinesische Gesellschaften, die einen gegen jede Defraudation von chinesischer Seite versichern, von den Veruntreuungen eines Klüchtersjungen angefangen, bis zu den Abgängen eines Bankassistenten. Wenn John Chinaman sein Wort für ein Geschäft gibt, so wird er es auch einlösen, mag sich auch das Geschäft für ihn als unprofitabel herausstellen.“

Stufenleiter. Kommerzienrätin: „Alle diese Photographien stellen meinen Gatten dar: Hier sehen Sie ihn als Kind, hier als Mann, und hier — als Baron.“

Verlangte, ersuchte er denn etwas so Unberühliches von seinen Schulfameraden? Sie hätten ihn ja nur in ihrer Nähe dulden, ihm bei ihren Spielen ja nur die allerbeideidendste Rolle übertragen. Aber auch dazu bündte er ihnen noch zu schlecht. Er, der Fremde, der so unmaßlos; ach, sollte er denn keinen Freund auf Erden haben?
Eine einzige, die kleine Vene Anstak aus Bergitten, die auch in Aufschiffen zur Schule ging, schien dem Tobbi nicht wie die andern gram zu sein.
Der häßliche Dube mit den großen schwarzen Augen, welche so treuhertzig, aber auch so unartig blicken konnten, gefiel dem kleinen Mädchen gar wohl und es that ihr leid, daß die andern Kinder dem Tobbi so arg mißspielten.
Was hat er euch denn gethan?“ fragte sie eines Tages, ihren ganzen Mut zusammennehmend einige heranwachsende Knaben, die sich dem Tobbi angeschlossen hatten, den armen Tobbi von einer Freude und Kälte geröteten Wangen hin und her „schlidderte“.
Was er uns gethan hat?“ klang es über die Köpfe hinweg, aber er sprach gar nichts ihm.
Haben wir wollen nichts mit so einem Kerl zu tun haben, der kein anderes Dach über dem Kopfe kennt, als einen alten Wagensattel. Die Stiefelbinder und Drahtzieher sind ja, besonders, wenn sie von Zigeunern abkommen, wie der Tobbi! Das sagt mein Vater, und was mein Vater sagt, das kann ich mir ruhig nachsagen!“

Tobbi fuhr auf. Er wollte dem Sprecher, der ihn so arg beleidigte, zu Leibe gehen. Aber die Vene Anstak hielt ihn mit Gewalt zurück.

„Sei still,“ sagte sie leise, „laß ihn reden! Ich weiß es besser, daß deine Eltern brave und ordentliche Leute sind. Meine Mutter hat erst gestern gesagt, sie kenne auch lange Jahre schon. Ihr wäret auch gar keine Zigeuner, sondern Slowaken, und das ist ein großer Unterschied. Und wenn der Michael Jakubeit sagt, du gingest nicht sauber einher, so laß dich's nicht kümmern, du siehst tausendmal besser aus als er und als mancher andere.“
„So?“ höhnte der häßliche Jakob, der die Worte des kleinen Mädchens gehört hatte.
„So? Auch jetzt noch?“

Ein wahrhaft ohrenzerreißender Lärm hatte sich erhoben. Aufstreichsen, Pfeifen, Zischen Lachen und Weinen erscholl bunt durcheinander. Michael Jakubeit hatte sein Zintenfaß — einen sogenannten Stecher, den die Kinder vor ihren Plaz in den Schulfächern „einzufischen“, für gewöhnlich aber mit nach Hause zu nehmen pflegten, — über Tobbis Kopf ausgegossen, so daß diesem der schwarze, ätzende Saft über Gesicht und Kleidung floß.

Im ersten Schreck hatte Tobbi mit beiden Händen auf seinen Kopf gegriffen. Als er aber die ganze Größe des ihm gespielten Schabernacks erkannte, da ließ er die Arme sinken und stand wie versteinert. Entsetzen lähmte ihm jede Bewegung.

Vene Anstak war entrüstet.
„Pui über dich, Michael!“ rief sie. „Das

war ein gar schlechter Streich. Der arme Tobbi!“

„Ach was!“ lachte Jakubeit. „Er ist selbst schuld daran. Warum fährt er sich auch gleich mit den Händen in seine krausen Haare! Hätte er das nicht gethan, wäre die Linte oben auf seinem Kopf stecken geblieben wie in einem Nest. Nun ist er ein Mohr! Haha, ein Mohr!“

Zubelnd wiederholten viele aus der Kinder-schar diesen Neudruck, bis sie den Spaß überdrüssig bekamen und nach allen Richtungen der Windrose auseinanderliefen. Kaum einer von allen mit der Ueberzeugung, recht böshaf, ja grausam gewesen zu sein!

Nur die Vene Anstak blieb beim Tobbi zurück.

„Komm,“ sagte sie, „ich will dir dein Gesicht und die Hände mit Schnee waschen. . . So! Jetzt siehst du wieder ordentlich aus! Da, nimm mein Kopftuch und trockne dich ab!“

Aber nachher kauft du es nicht wieder umbinden und ohne das Tuch werden dir die Ohren frieren“ . . . so, meinte die Vene, hätte Tobbi nun sprechen müssen. Aber er schwieg still, that päntlich, wie die Vene befohlen, stand aber sonst bodenfest da, mit fest aufeinandergepreßten Lippen, die Augen fast finster und trotzig auf die schwarzen Flecke gerichtet, die an seinen Hemdbärmeln zu sehen waren und die kein Schneewasser der Welt fortzubringen vermochte. Es schien, als ob der Knabe die emstigen Bemühungen des kleinen Mädchens gar nicht gewahr ward; einen besonderen Wert legte er ihnen offenbar nicht bei.

Das ärgerte die Kleine.

„Du bist wirklich ein recht dummer Junge,“ sagte sie, während sie sich nach ihrer Schultasche bückte, die sie achtlos zu Boden geworfen hatte. „Nicht einmal einen „schönen Dank“ hast du für mich! O jemine und wie schau ich jetzt aus! Ach, und das Tuch! Das wird eine gute Strafpredigt geben zu Haus.“

Sie wandte sich zum Gehen. Tobbi aber hielt sie an den Rockfalten zurück.

„Vene,“ sagte er bittend, „sei nicht böß! Wenn ich auch nicht viel reden kann . . . ver-gessen thur ich dir's doch mein Verbiag nicht, wie gut du heute zu mir gewesen bist.“

„Na, schon gut, schon gut!“ gab sie zurück.

„Dir muß man jedes Wort einzeln aus dem Munde ziehen. Steif wie ein Bock standest du da, die ganze Zeit, da ich dich wusch und abtrocknete! Und was du für böse Augen machst! Wahrhaftig, man könnte sich vor dir fürchten.“

„Aber du thust es doch nicht, Vene?“ fragte Tobbi, und dabei schaute er sie auf einmal so treuhertzig und so besorglich bittend an, daß die Kleine lachen mußte über diese Umwandlung in dem Ausdruck seines Gesichtes. Lustig sprang sie davon.

„Gud!“ rief sie noch zurück, „gud, wie deine Augen auf einmal so ganz anders aussehen! Wie sie funkeln, die schwarzen Augen! Man sollte meinen, es sei Linte hineingeprißt. Gaber Vene! Gaber Vene!“ (Auf sitanisch: Guten Tag.) „Ich muß heim, sonst gibts' Sächtele.“

„Ich muß heim!“ hatte die Vene gesagt.
52 (Fortsetzung folgt.)

Ortskrankenkasse Brettnig.

Dienstag den 20. November abends 1/2 9 Uhr:

Ordentliche Generalversammlung

im Gasthaus zur Rose.

Tagessordnung: Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres; Allgemeines.

Die Präsenzlisten liegen von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr aus. Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen

die Verwaltung.

Deutsches Haus, Brettnig.

Freitag den 16. November:

Humoristisches Konzert und theatrale Vorstellung

der berühmten

Brauereis Hofweiner Sänger.

(Muldenthaler) gegr. 1854. (7 Herren.)

Im Besitze des Kunstschines vom Kgl. Konservatorium zu Dresden. — Nur neueste, meist selbstverfasste, höchst bezente Familien-Vorstellungen.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt: 50 Pfg. Karten vorher 40 Pfg., sowie Familienkarten, gültig für 5 Personen, 2 Mk., sind bis 7 Uhr abends im obigen Lokal, sowie in Großröhrsdorf beim Restaur. Aug. Burthardt zu haben.

Um zahlreichen Besuch bitten

Otto Hause, Gastw.

W. Brauer, Direktor.

Auktions-

Bekanntmachung.

Auf Rittergut Brettnig (Bahnhofstation Großröhrsdorf, Omnibus-Brettnig) kommen:

Dienstag den 20. Nov. d. J.

von Vormittag 9 Uhr ab

eine Anzahl Mobilarien, Haus- u. Küchengeräte, sowie eine alte Glaskutsche, ein vierstücker Bügelphaeton, Sättel usw. zur freihändigen Versteigerung gegen sofortige Bezahlung und können Tags vorher von Interessenten besichtigt werden von 9—3 Uhr.

Brettnig, am 12. November 1900.

Die Ritterguts-Verwaltung

zu Brettnig.

G. A. Behold, Ritterguts-Vorst.

Radeberger Bankverein

Galle, Schulze & Co.,

Depositenkasse und Wechselstube

Grossröhrsdorf,

Bischofswerdaerstr. 253b,

Fernsprecher Nr. 40,

Kassastunden 1/2 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm. und 3 bis 6 Uhr Nachm.

Wir verzinsen zur Zeit auf

Spareinlagen

bei täglicher Verfügung 3 3/4 0/0

bei monatlicher Verfügung 4 0/0

bei dreimonatl. Verfügung 4 1/2 0/0

und empfehlen uns zur Ausführung aller in das Bankfach einschlagender Geschäfte unter Zusicherung koulanter und sorgfältiger Bedienung.

Ständiges Lager von mündelsicheren Wertpapieren.

Herm. Schölzel

No. 75 Brettnig No. 75

empfiehlt dem geehrten Publikum sein mit allen

Neuheiten der Saison

ausgestattetes Lager zu soliden Preisen.

Homöopath. Verein.

Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß das

Stiftungs-Fest am 13. Januar 1901 abgehalten wird.

D. B.

Achtung Radfahrer!

Durch großen Abschluß bin ich in der Lage, eine hochfeine

Acetylen-Laterne

für nur 450 Pfg. zu verkaufen.

Empfehle gleichzeitig mein großes

Nähmaschinen-Lager

zu billigsten Preisen.

Otto Ziegenbalg,

Brettniger Fahrradhaus.

Herbst!

Winter!

Entzückende Neuheiten

Damen-Confection zu außerordentlich billigen Preisen.

Jackets,

schwarz und farbig, enorme Auswahl vom einfachsten bis zum elegantesten: 3,50, 5,00, 7,00, 8,50, 10—12, 14—25 Mark.

Capos u. Kragen

in jeder Länge. Kinder-Jackets

und Mäntel.

Herrmann Rüsen, Großröhrsdorf.

K. S. Militärverein. Nächsten Sonntag Monats-Versammlung im Vereinslokal. Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

Masthammelfleisch empfiehlt Karl Böhmer.

Strickwolle und Strümpfe verkauft Martha Heinrich Nr. 148. Auch werden daselbst Strümpfe angestrikt.

Filzschuhe

und Filzpantoffeln in altbewährter Qualität empfiehlt Herm. Schölzel.



Böttger's Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 S und 1 Mk nur bei H. Stegich in Brettnig.

Die vollständige Ausrottung aller Ratten aus meinen Stallungen verdankt ich einzig und allein Ihrem Ratten-Tod. Nachdem ich den selben gelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden nicht weniger als 38 tote Ratten vor. Ein bedeutender Vorzug war die absolute Ungiftigkeit für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen Ratten-Tod allen Personen aufs Wärmste empfehlen. Rosburg, den 11. Jan. 1899. Anton Mayer, Brauereibesitzer.

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigst Max Hörnig.

100 fache Auswahl 100

J. Eichler,

Schneidmstr.,

Pulsnitz.

Herren-, Knaben-, Kinder-

Garderobe.

Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Aufheizung steht bei Ob. zur Benutzung.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der achte M. L. Böttgers

Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit Influenza, Husten, Reuchhusten, Kinderhusten, allgem. Husten, Heiserkeit, Husten- und Lungenleiden, chron. Katarrhe.

Nur echt mit dem Namenszug M. L. Böttgers in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk. zu haben in der Apotheke in Großröhrsdorf.

Bestandteile:

Ol anisi qtt II
Ammon chlor 0,50
Aqua 3,0
Tinct arnic 3,0
Succ liq ir 0,50
Tinct pimpin 3,0
Camphor 0,050

Zahlungsbefehle

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Abonn...
viertel...
20 Pfg.

die...
wird...
Lung...
Melb...
hand...
schin...
haben...
oder...
seine...
schrif...
und...
und...
von...
unse...
poliz...
zeigen...
folge...
ung...
diese...
halle...
Aufse...
Melb...
der L...

jähri...
dieser...
der...
und...
tage...
einen...
und...
das...
ihren...

auf...
Ges...
Puls...
sam...
des...
Allg...
hervo...
Zeng...
entfa...
der...
Einri...
stören...
das...
und...
gege...
grund...
Weiß...
für j...
zu f...
linger...
zum...
bring...
die...
aufm...
G...
Baug...
meiste...
Brann...
R...
griffe...
Heim...
einem...
die...
Nach...
entzo...
schwin...
und...
S...
besteh...